



Katja Gaschler ist promovierte Biologin und stellv. Chefredakteurin bei »Gehirn und Geist«.

LIEBER STREITEN ALS WEGSEHEN

Mein Sohn kommt (wahrscheinlich) erst in ungefähr 12 Jahren in die Pubertät – zum Glück!

Denn rückblickend auf meine eigene muss ich zugeben: Da hätte auch leicht ziemlich viel schiefgehen können. Doch ob die Nöte und Träume Pubertierender in den frühen Achtzigern mit denen heutiger Jugendlicher vergleichbar sind?

Das Internet steckte noch in den Kinderschuhen, einen PC hatte kaum einer, geschweige denn ein Mobiltelefon. Heute prägen diese interaktiven Medien die Lebenswelt unserer Kinder. Das Handy ist für sie nicht nur Prestigeobjekt. Wer keines hat, bekommt Verabredungen schlicht nicht mit, wird womöglich zum Außenseiter. Per SMS drücken manche Freundinnen Tag und Nacht ihre Zusammengehörigkeit aus und erreichen so ein beachtliches Maß an Nähe (siehe unseren Artikel ab S. 12). Die Kehrseite der Vernetzung: Auch Schikanen und Gewalt unter Schülern haben neue Dimensionen angenommen. Die Opfer werden im Internet bloßgestellt, in Online-Gruppen geschnitten und mit beleidigenden SMS überhäuft. Die Erwachsenen erfahren von dem Psychoterror meist nichts – oder erst, wenn es fast zu spät ist. Den Artikel ab S. 18 finde ich daher besonders beachtenswert. Hier erklärt der Schulpsychologe Dieter Krowatschek, wie wir Kinder vor dem Cyber-Mobbing schützen können.

Natürlich gab es den Gruppendruck schon immer. Wer 1980 an unserer Schule zur angesagten Clique gehören wollte, brauchte kein Handy – musste aber Schuhe von Kickers, Hosen von Esprit und Sweatshirts von Marc O’Polo tragen. Und Figur und Aussehen waren für uns vielleicht genauso wichtig wie für die heutigen Kids. Doch über Essstörungen wie Magersucht wurde nur hinter vorgehaltener Hand geredet. Das hat sich geändert, wie unser Spezial ab S. 46 zeigt. Denn die Zahl betroffener Kinder steigt immer weiter, weshalb manche Schulen inzwischen Präventionsprogramme gegen Essstörungen gestartet haben (S. 54).

Nach all den Jahren klingen mir die teils heftigen Streitereien mit meiner Mutter immer noch in den Ohren, nervenaufreibend für beide Seiten. Werde ich es bei meinem Sohn später besser machen? Ich hoffe nicht! Denn inzwischen bin ich zu dem Schluss gekommen: Es gibt für Jugendliche wenig Schlimmeres als Eltern, die immer verständnisvoll sind, stets nachgeben oder sich gar Konflikten ganz entziehen. Denn mit wem, wenn nicht mit ihnen, können Pubertierende halbwegs ungestraft testen, wie weit sie bei Auseinandersetzungen gehen können?

Es ist schwer, dem eigenen Nachwuchs zuzusehen, wie er vermeintlich in sein Unglück rennt. Und so gern wären wir in allem ein Vorbild für unsere Kinder! Doch ist das zu schaffen? Hier ist mehr Gelassenheit gefragt! Wie sollten Jugendliche ihre eigene Identität finden, wie sich selbst definieren, wenn Vater oder Mutter in ihren Augen bereits alles »perfekt« machen? Sinn aller Erziehungsbemühungen kann es nicht sein, die vielleicht einst so harmonische Eltern-Kind-Beziehung in die Pubertät zu retten. Dass man dagegen als Teenager die Geborgenheit der Familie, das Wissen um ihre bedingungslose Liebe nach wie vor braucht – daran kann ich mich noch gut erinnern. Auch Jugendliche wollen geschützt werden. Nur bitte so, dass es keinem auffällt.

Viel Spaß bei der Lektüre wünscht Ihnen

Ihre

»Haben die Eltern schon alles aufgebaut, bleibt den Söhnen und Töchtern nur noch das Einreißen«

Karl Kraus (1874–1936),
österreichischer Satiriker